

# HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 17.7.2011 um 10 und 18 Uhr  
4. So. nach Trinitatis

„Wenn die Zeit die Wunden nicht heilt“

Predigttext: 1. Mose 50, 15-21

HP Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für diesen Sonntag steht im letzten Kapitel des 1. Buch Mose. Es ist der Abschluss der langen Josefsgeschichte. Eigentlich muss man noch drei Generationen mit in den Blick nehmen, um sich dieser Familiengeschichte zu nähern. Der Gott Israels war zuerst der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Abraham war der Urgroßvater, Isaak der Großvater, Jakob der Vater Josefs. Zum Vater Josefs gibt es in unserer Kirche das Bild Libalts mit einer berühmten Szene: Jakob hatte seinen Vater Isaak schamlos betrogen und seinen Zwillingsbruder Esau um sein Erbe gebracht. Auf der Flucht vor seinem Bruder, der sich rächen will, hat er keinen Alptraum, sondern er sieht einen offenen Himmel, eine Leiter, auf der Engel auf und nieder steigen. Er erlebt in diesem lichten Traum Gottes Zuspruch und Nähe. Jakob wird in der Tat zu einem wohlhabenden Mann. Er söhnt sich mit seinem Bruder aus. Doch er, der vormalige Betrüger, wird selber nach Strich und Faden belogen von seinen Söhnen, die ihn mit einer fingierten Todesnachricht zutiefst verwunden. Jahrzehnte lang lebt Jakob in der schmerzenden Gewissheit, dass sein Lieblingssohn Josef von wilden Tieren zerrissen worden sei. In Wahrheit hassten die Brüder dieses vom Vater bevorzugte Kind. Und Josef selber schürte diesen Hass, indem er sich auch noch einbildete, etwas Besonderes zu sein. Als sich die Gelegenheit ergab, hätten ihn die Brüder am liebsten umgebracht – in letzter Minute tun sie es nicht, sondern verkaufen ihn als Sklaven nach Ägypten. Dies Trauma – verraten und verkauft zu sein – wiederholt sich für den jungen Josef in Ägypten, er schmachtet Jahre im Gefängnis. Doch dann macht er überraschend Karriere, sein Geschick, auch seine Kunst, Träume zu deuten, bringen ihn ganz nach oben an die Seite Pharaos. Jahrzehnte später treibt der Hunger ihm seine Brüder aus Palästina in die Arme – die ihn nicht erkennen. Mit einem grausamen Spiel stellt Josef seine Brüder auf die Probe. Später gibt er sich zu erkennen. Und versöhnt sich mit seinen Brüdern. Sogar sein betagter Vater Jakob wird seinen tot geglaubten Sohn noch einmal in die Arme schließen. Er siedelt über nach Ägypten auf seine alten Tage. Ende gut, alles gut?

Das könnte man meinen. Doch ein späterer Erzähler, der Elohist, fügt der vom Jahwisten überlieferten Familiensaga noch einen Schluss an. In dem heißt es – und nun zitiere ich die Verse aus dem 50. Kapitel, die unser Predigttext sind:

*Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!*

*Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.*

*Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.*

*Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?*

*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.*

Vater Jakob, das Oberhaupt der großen Familie von zwölf Söhnen und einer Tochter von vier Müttern ist tot. Und da melden sich die Gespenster der Vergangenheit, alte Wunden, Angst und Schuld brechen auf.

Die Brüder haben Angst. Könnte es sein, dass Joseph nur auf den Augenblick gewartet hat, um sich dafür zu rächen, dass sie ihn verraten und verkauft haben? Hat er vielleicht nur dem geliebten Vater zuliebe so getan, als könnte er das entsetzliche Unrecht vergeben, das sie ihm angetan haben? All die Jahre muss das in ihnen gegärt haben. Das schlechte Gewissen war geblieben, das Unbehagen über das eigene Tun. Eine verstörende innere Unruhe hat sie unter einer Oberfläche von Alltagsnormalität Jahre begleitet.

Die Angst jedenfalls ist so groß, dass sie zunächst über einen Boten vermitteln, was Jakob angeblich gesagt hat. Nirgends wird erzählt, dass Jakob solches gesagt hätte. Vielmehr hat Jakob auf dem Sterbebett alle seine Söhne gesegnet und sie gemeinsam gebeten, ihn in Kanaan zu begraben. Die Brüder verweisen auf den Vater als Schutz, sie behaupten, er habe Josef vor seinem Tod befohlen, ihnen zu vergeben. Eine Notlüge, aus Angst geboren?

Eine Lüge, in die sie nun auch Gott mit einbauen – gleichsam als Schutzmacht, wo der Vater nicht mehr lebt. Sie verweisen auf den gemeinsamen Glauben: sie sind Diener des Gottes Jakobs, sie vertrauen sich dem Gott ihres Vaters an, an den auch Joseph glaubt.

Und Joseph? Er weint. Warum? Weil er ahnt, dass die Brüder lügen? Hätte der Vater einen solchen letzten Wunsch gehabt, er hätte ihn doch selbst Joseph anvertraut. So sehr geläutert scheinen die Brüder nicht, wenn es schon wieder um List und Lüge geht. Oder weint Joseph, weil er begreift, dass sie Angst vor ihm haben und ihn das verletzt? Er hat doch längst vergeben! Er war so dankbar, vor allem den Vater und den kleinen Bruder Benjamin wieder zu sehen in diesem Leben, dass er den älteren Brüdern die Schuld nicht mehr nachtrug.

Oder bricht nach all den Jahren noch einmal die ganze Erniedrigung durch, die er erlebt hat, die Angst, die er selbst fühlte, als er verstoßen wurde und so entsetzlich allein war? Im Brunnen, und dann verkauft wie ein Stück Vieh? Dann die Jahre im Gefängnis. Ein Trauma für jeden Menschen! Zu lange hat er all das vielleicht verdrängt, weil das neue Leben als rechte Hand des Pharaos, der Erfolg und das Glück, die Familie wieder um sich zu haben, ihn erfüllten. Nun bricht das alles wieder auf und drängt an die Oberfläche.

**Dass die Zeit Wunden heilt, wie wir oft sagen, stimmt nicht unbedingt. Vor allem wird es oft zu leicht daher gesagt.** Einem trauernden, einem zutiefst verletzten Menschen sollte man so nicht kommen. Denn es ist kein Trost, wenn ein anderer meinen Schmerz wegstreicheln oder wegreden will, vielleicht mit einem jovialen oder Schulter klopfenden „Vergiss es! Nimm’s leicht! Da wächst wieder Gras drüber. Die Zeit heilt Wunden.“

**Gerade in der eigenen Familie erlittenes oder zugefügtes Unrecht sitzt tief.** Und kommt oft erst Jahrzehnte später zur Sprache, manchmal erst in der nächsten Generation, wenn die Täter oder Hüter eines dunklen Familiengeheimnisses tot sind. So lange der Vater, die Mutter noch lebt, traut man sich nicht ran an manche Leichen im Keller, doch danach geht es los. Bei jeder fünften Erbschaft gilt die Faustregel: Nach der Trauer kommt der Streit. So war gestern im Abendblatt zu lesen. Alte Rechnungen, alte Kränkungen, alles kommt plötzlich auf den Tisch.

**Verletzungen wollen versorgt werden, körperliche wie seelische.** Dazu gehört: man muss sie zuallererst ansehen und nicht so tun, als sei nichts geschehen. Wenn das zu schrecklich ist, müssen es andere für mich tun. Mir helfen, indem sie hinschauen. Sehen, wie tief die Wunde geht. Prüfen, ob sie gereinigt werden kann, ob sie entzündlich ist, ob auch andere Organe in Mitleidenschaft gezogen werden können. Erst danach kann man sie verbinden, vielleicht auch Trostpflaster spenden. Auch Nachsorge ist oft vonnöten. Manche Wunden brauchen jahre-, jahrzehntelange Versorgung. Und, besonders gilt das für seelische Verletzungen, manche brechen viel später wieder auf, vor allem, wenn sie nach ihrem Entstehen bagatellisiert und unter den Teppich gekehrt wurden. Die zahlreichen Missbrauchsfälle sind ein Beispiel, das Unrecht nicht einfach verjährt, also gleichsam sich von selber entsorgt.

Kommen wir noch einmal zurück zu unserer Geschichte. Sie gibt einige Hinweise, wie ein heilsamer, womöglich heilender Weg eingeschlagen werden kann. Nach all den Jahrzehnten kommt alles noch einmal ins Blickfeld. Die Schuld. Die Angst vor Vergeltung, der die Brüder einen dreifachen Sicherheitsabstand nehmen lässt:

Erstens schicken die Brüder einen Boten zu Josef, um seine Reaktion zu testen. Zweitens verstecken sie sich hinter dem toten Vater und behaupten, dieser habe gesagt .... Und drittens verpacken sie ihr Schuldbekenntnis in die religiöse Formel: „Vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters.“

Man könnte an dieser Stelle hoffen, dass Josef ihnen nicht auf den Leim geht oder sie wenigstens noch einmal gründlich an die Kandare nimmt. Doch das tut er zum Glück nicht. **Gottlob rutscht er nicht wieder rein in alte Verhaltensmuster von Anklage oder Rechtfertigung, von Rede und Gegenrede.**

1. Stattdessen zeigt er Gefühle. **Er weint. Das löst, das entfaltet eine erlösende Kraft.** Es löst etwas aus, in ihm selber. Und in den Brüdern, es bringt die Brüder ihrerseits in Bewegung. Sie kommen auf ihn zu.

Und – unterwerfen sich, buchstäblich, sie werfen sich ihm zu Füßen, halten ihm den Nacken hin als sichtbare Geste, dass sie in seiner Hand sind.

2. **Wieder rutscht Josef nicht in das alte Spiel von Macht und Ohnmacht, von oben und unten.** Seine ersten Worte sind „Fürchtet euch nicht!“ – drei Worte, die aufrichten, drei Worte, die wir kennen als Worte eines Engels, als Worte des Auferstandenen, drei Worte der Beruhigung, des Friedens, der Zuversicht, drei Worte, mit denen Josef seine Brüder auf Augenhöhe bringt, in die Begegnung, ins Gegenüber.

3. Dann **nimmt sich Josef ganz zurück, indem er Gott ins Spiel bringt:** „Stehe ich denn an Gottes Statt?“ Josef macht klar: Er verfällt nicht dem Größenwahn und der Hybris, in die Rolle des Richters zu gehen. Vielleicht will er auch sagen: Kein Mensch kann eine lange, schuldbeladene und verwickelte Familiengeschichte endgültig beurteilen oder gar zu einem

guten Ende bringen. Deshalb ist es gut, dafür Gott ins Spiel zu bringen - sofern ich damit meine Autorität relativiere, statt sie zu verstärken, solange ich also Gott nicht für mich beanspruche, wie geschehen in einer unseligen Phase deutscher Geschichte (als die Soldaten auf ihren Koppelschlössern mit dem „Gott mit uns“ den Namen Gottes missbrauchten).

4. **Josef** bringt Gott noch ein weiteres Mal ins Spiel. Im Rückblick auf sein Leben wagt er eine Deutung. Er **sieht in all den Verwerfungen und Brüchen eine heilende Kraft am Werk**, wenn er sagt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Dietrich Bonhoeffer hat diese Einsicht noch radikaler zugespitzt: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“ Und hinzu gefügt: „Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

5. Zuletzt blickt er nach vorn, Josef nennt das Ziel der ganzen Geschichte: „... **zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten** ein großes Volk.“ Darauf, sagt er, zielt alles. Lass uns jetzt gemeinsam nach vorne schauen, wir sind nicht länger verstrickt ins Vergangene. „Gott gedachte es gut zu machen.“ Lass auch uns das versuchen und unser Bestes dafür geben. Das ist die Quintessenz, das finale Wort und der krönende Abschluss, kurz bevor in der Josefs-Geschichte der Vorhang fällt.

Ist das zu schön, um wahr zu sein?

Sicher lässt sich aus dieser Geschichte kein Rezept ableiten. Jede Biographie sieht anders aus. Und doch sind es die kleinen Gesten, die mich berühren und die ich vielleicht beherzigen kann, wenn ich auf die Verwicklungen und Brüche meines Lebens schaue. Die kleinen Gesten und Sätze helfen. Wenn man die kleinen Sätze nachempfinden kann, kommt Vergebung in Reichweite:

Josefs Brüder finden einen Weg aus ihrer Furcht, auch wenn es kein schnurgerader und vollkommen aufrichtiger Weg ist. Sie denken sich was aus, und es funktioniert.

Josef weint, bevor er spricht. Eine Zeit ohne Worte, die Nähe herstellt.

„Und Josef redete freundlich mit ihnen.“ Vielleicht Belanglosigkeiten. Oder Pläne. Oder Fragen. Egal. Er redete freundlich. Der Ton macht die Musik.

Josef und seine Brüder: Eine große Geschichte mit kleinen, anrührenden Momenten.

Ich will Thomas Mann das letzte Wort lassen. Er beendet seinen großen, ursprünglich vierbändigen Roman „Josef und seine Brüder“ so:

»Aber Brüder, ihr alten Brüder!« antwortete er und beugte sich zu ihnen mit gebreiteten Armen. »Was sagt ihr da auf? Als ob ihr euch fürchtet, ganz so redet ihr und wollt, daß ich euch vergebe! Bin ich denn wie Gott? Dranten, heißt es, bin ich wie Pharao, und der ist zwar Gott genannt, ist aber bloß ein arm, lieb Ding. Geht ihr mich um Vergebung an, so scheint's, daß ihr die ganze Geschichte nicht recht verstanden habt, in der wir sind. Ich schelte euch nicht darum. Man kann sehr wohl in einer Geschichte sein, ohne sie zu verstehen. Vielleicht soll es so sein, und es war sträflich, daß ich immer viel zu gut wußte, was da gespielt wurde. Habt ihr nicht gehört aus des Vaters Mund, als er mir meinen Segen gab, daß es mit mir nur ein Spiel gewesen sei und ein Anklang? Und hat er wohl gedacht, in seinen Bescheiden an euch, des Argen, das sich einst abgespielt zwischen euch und mir? Nein, sondern er schwieg davon, denn er war auch im Spiel, dem Spiele Gottes. Unter seinem Schutz mußte ich euch zum Bösen reizen in schreiender Unreife, und Gott hat's freilich zum Guten gefügt, daß ich viel Volks ernährte und so noch etwas zur Reife kam. Aber wenn es um Verzeihung geht unter uns Menschen, so bin ich's, der euch darum bitten muß, denn ihr mußtet die Bösen spielen, damit alles so käme. Und nun soll ich Pharao's Macht, nur weil sie mein ist, brauchen, um mich zu rächen an euch für drei Tage Brunnenzucht, und wieder böse machen, was Gott gut gemacht? Daß ich nicht lache! Denn ein Mann, der die Macht braucht, nur weil er sie hat, gegen Recht und Verstand, der ist zum Lachen. Ist er's aber heute noch nicht, so soll er's in Zukunft sein, und wir halten's mit dieser. Schlafet getrost! Morgen wollen wir nach Gottes Rat die Rückfahrt aufnehmen ins drollige Ägyptenland.«

So sprach er zu ihnen, und sie lachten und weinten zusammen, und alle reckten die Hände nach ihm, der unter ihnen stand, und rührten ihn an, und er streichelte sie auch. Und so endigt die schöne Geschichte und Gotteseindung von

*Joseph und seinen Brüdern.*

Amen.